

›Ich liebe Komponisten, die etwas riskieren.«

Als vor fünfzehn Jahren in Köln der Name des designierten neuen Generalmusikdirektors die Runde machte, war auch die Alte-Musik-Szene elektrisiert: Mit François-Xavier Roth kam zum September 2015 ein auch in historischer Aufführungspraxis bewandertes und international bekannter Dirigent an die Spitze des städtischen Gürzenich-Orchesters und der (bis heute in Ausweichquartieren spielenden) Oper Köln. Profiliert hatte sich Roth zuvor nicht nur als weltweit tätiger Gastdirigent und Musikdirektor des SWR Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg, sondern auch als Gründer und Leiter des französischen Originalklang-Ensembles Les Siècles. Das bewegt sich in einem Repertoire vom Barock bis zur frühen Moderne auf dem jeweils historisch angemessenen Instrumentarium und wechselt dafür auch während eines Konzerts zwischen Instrumenten unterschiedlicher Ausstattung und Bauart. Das gelingt ohne technische Verluste und mit großem künstlerischem Gewinn, wie zuletzt wieder ein fulminantes Gastspiel von Les Siècles im Januar in der Kölner Philharmonie mit Werken unter anderem von Lully und Debussy bewies. Spürbar getragen wurde dieser Auftritt aber auch von der Wertschätzung, die Roth bei ›seinem‹ Kölner Publikum genießt. Denn auch das Gürzenich-Orchester profitiert erkennbar von der inspirierenden Arbeit mit Roth als Chef und scheint sich heute bei Rameau genauso zuhause zu fühlen wie bei Ravel oder Strawinsky. Im Dezember ergab sich vor Ort Gelegenheit zum CONCERTO-Gespräch mit dem Vielbeschäftigten, der inzwischen auch Principal Guest Conductor des London Symphony Orchestra ist und Anfang Februar als bisher jüngster Preisträger mit dem Ehrenpreis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet wurde.



Im Gespräch: François-Xavier Roth

Die Fragen stellte Bernd Heyder

CONCERTO: Sie haben die aktuelle Spielzeit des Kölner Gürzenich-Orchesters mit der *Symphonie fantastique* eröffnet und auch in den folgenden Konzerten den Fokus auf Hector Berlioz gerichtet. Die *Fantastique* ist gerade auch in einer neuen CD-Aufnahme mit Les Siècles erschienen. Gab es da für Sie je nach Ensemble fundamentale Unterschiede in der Arbeitsweise?
FRANÇOIS-XAVIER ROTH: Ich bin oft in der Situation, dass ich mit modernen Orchestern Repertoire erarbeite, das ich schon mit Les Siècles auf historischem Instrumentarium gespielt habe. Natürlich gibt es Unterschiede. Aber die liegen nicht dort, wo man sie eigentlich erwarten würde. Man denkt, je älter die Musik ist, desto schwieriger ist sie für ein modernes

Orchester. Doch tatsächlich sind mir bei der Arbeit mit dem SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg bei Strawinskys *Sacre du Printemps* Probleme begegnet, die verglichen mit Les Siècles sehr viel größer waren als etwa bei Beethoven oder Berlioz. Das hat einfach mit der Spielkultur zu tun. Mit Les Siècles haben wir richtiggehend eine Reise durch die Musikgeschichte unternommen: von Lully über Rameau und Berlioz bis zu Boulez. Als wir mit dem Gürzenich-Orchester die *Symphonie fantastique* gespielt haben, war das unproblematisch. Da spürte ich, dass das Orchester eine unglaublich reiche Berlioz-Kultur besitzt, aber auch eine große Bereitschaft, sich auf etwas Neues einzulassen. Als wir aber vor ein paar Jahren Debussys

La Mer geprobt haben, war es für mich nicht so einfach, obwohl das Orchester sehr gut gespielt hat. Bei Rameau hingegen war es ein reines Vergnügen.

CONCERTO: Woran müssen Sie gegebenenfalls besonders arbeiten – an der Tongebung, der Artikulation?

ROTH: Ich möchte es tatsächlich ›Kultur‹ nennen. Das ist natürlich schwierig zu beschreiben. Im Detail bedeutet es, welche Sprache die Instrumente sprechen. Heute haben wir beispielsweise Bruckner gespielt. Da sagten mir einige Musiker: »Du fokussierst dich so auf das rhetorische Sprechen in der Musik. Manchmal hört man diese Musik aber als großes dickes Pathos oder als ein Gebilde nur aus Harmonie und Dynamik.« Kultur hat etwas damit zu tun, wo